



Dettmar, Ute / Pecher, Claudia Maria / Schlesinger, Ron (Hrsg.): *Märchen im Medienwechsel. Zur Geschichte und Gegenwart des Märchenfilms*. Stuttgart: J. B. Metzler, 2017. 431 S.

Der vorliegende Band gibt einen diachronen Überblick von den Anfängen filmischer Märchenadaptionen im 19. Jahrhundert über die ideologische Funktionalisierung des Märchens im »Dritten Reich« und der DDR bis hin zum postmodernen, spielerisch-eklektischen und ironisch-parodistischen Umgang mit märchenhaften Versatzstücken in (Zeichentrick-)Serien und Computerspielen. Den Band eröffnet Marcus Stiglegger, der das Märchen als »kurze Erzählung, die folkloristische, phantastisch-wunderbare Figuren wie Zwerge, Elfen, Feen Drachen, Riesen, Gnome, Kobolde, Meerjungfrauen und andere Mischwesen, sprechende Tiere, Einhörner oder Hexen versammelt« (2), zielführend definiert und den Märchenfilm als Subgenre des Fantasyfilms begreift. Märchenfilme tauchten in der (Post-)Moderne häufig als selbstreflexive Metafilme, als Horrorfilme, als Blockbuster und als Melodram auf. Claudia Maria Pecher fokussiert Georges Méliès als Pionier des Märchenfilms. Er habe diesen popularisiert; seine Hybridisierungstendenzen wurden wegweisend für aktuelle Verfilmungen. Jan Sahli

untersucht die Märchenverfilmung *La Belle et la Bête* von Jean Cocteau und stellt heraus, dass dieser das Märchen für ein erwachsenes Publikum aufbereitete, um es in surrealistische Zauber- und Innenwelten zu führen. Drei Beiträge – von Horst Schäfer, von Andrea Hartmann und Michel Nölle sowie von Hannes Rall – untersuchen den Ursprung von Märchenfilmen u. a. am Beispiel von Paul Wegeners phantastischen Filmen und Lotte Reinigers Silhouetten-Märchenfilmen. Sie stimmen darin überein, dass die Silhouetten-Ästhetik auch im digitalen Zeitalter noch eine wichtige Rolle spielt, und führen als plausibles Beispiel u. a. *The Tale of the Three Brothers* aus *Harry Potter* und *die Heiligtümer des Todes* (Teil 1, 2010) an. Ingrid Tomkowiak widmet sich der märchenhaften Unterhaltungsmaschinerie am Beispiel von Disney. Sie legt anhand eines diachronen Überblicks über abendfüllende animierte oder als Realverfilmungen umgesetzte Märchenverfilmungen dar, dass Disney letztlich trotz oberflächlicher Innovationsversuche stets konservative Geschlechterrollen und traditionelle gesellschaftliche Werte- und Normensysteme stabilisiert. Ron Schlesinger und Dieter Wiedemann betrachten ideologische Aufladungen von Märchenstoffen in der NS-Zeit bzw. der DDR. Die Märchenfilme wurden zu Propagandazwecken missbraucht und mussten den Bogen zwischen politischer Indoktrination und Unterhaltung spannen. Steffen Retzlaff und Lubomír Šůva zeigen, wie tschechische Märchenfilme, deren Qualität durchaus hochwertig ist, Traditionelles mit innovativen Ideen vermischen. Olena Kuprina stellt für sowjetische Filme heraus, dass diese besonders die folkloristischen Elemente betonen. Ludger Scherer konstatiert, dass in romanischen Filmen diverse Bezüge zum Stummfilm für nostalgische Momente sorgen. Christine Lötschers Analyse aktueller Märchenspielfilmreihen von ARD und ZDF ergibt, dass diese Adaptionen häufig moderne (pseudo-)pubertäre Probleme der Protagonisten thematisierten. Aufgrund des musealen Ambientes, der historisierenden Kostüme und Requisiten stellten sie die Künstlichkeit von Märchen heraus; aus ästhetischer Perspektive seien diese kommerziellen Filme häufig nicht in sich stimmig. Einen Blick auf prominente US-amerikanische Serien werfen

Sabrina Geilert und Juliane Voorgang. An *Grimm* und *Once upon a time* arbeiten sie heraus, dass diese Aktualisierungsbestrebungen aufweisen und gegenwärtige Empirie inkludieren, um die Märchenstoffe deutungsoffener zu gestalten und mit vielseitigen Paratexten anzureichern, wodurch die ZuschauerInnen zu einem aktiveren Rezeptionsprozess verleitet würden. Anna Stemmann zeigt anhand von parodistisch-ironischen Märchenallusionen in der prominenten *Simpsons*-Cartoonserie auf, dass die vielseitigen, teils impliziten Referenzen auf Märchenstoffe oder verkitschte Märchenversionen von Disney dazu dienen, extratextuelle (historische) Ereignisse differenziert zu reflektieren. Tobias Kurwinkel setzt die Untersuchung komödiantischer Märchenadaptionen an der amerikanischen *Shrek*-Reihe und dem deutschen *7 Zwerge*-Dreiteiler fort und belegt ihre Mehrfachadressierung. Zusätzlich werde ein inter- und intrareferenzieller Rahmen aus popkulturellen Bezügen aufgespannt, der die Rezeption auf mehreren Ebenen mit einer zusätzlichen Codierung anreichere. Klaus Maiwald untersucht rezente filmische Adaptionen des Schneewittchen-Stoffes. Er arbeitet heraus, dass zwar einerseits eine positive Emanzipation der Protagonistin im Rahmen einer monomythischen Heldenreise im Mittelpunkt stehe, einige Filme aber für eine komplexe und globalisierte Welt zu eindimensionale Lösungsvorschläge anbieten, sodass diese Gefahr laufen, eskapistisch rezipiert zu werden. Thomas Scholz vertritt abschließend die These, dass die ProtagonistInnen des Computerspiels *The Wolf Among Us* (2013) von einer Dualität geprägt sind, die zwischen Großstadtmensch in einem expressionistischen Moloch und der Doppelidentität einer märchenhaften Fantasiegestalt changiert.

Eine umfassende chronologische Gesamtfilmographie ermöglicht (in der digitalen Ausgabe) ein systematisches Nachschlagen aller thematisierten Filme von 1896 bis 2017. Insgesamt eröffnet dieses Werk vielseitige Zugriffsweisen auf (inter-)mediale Märchenadaptionen, die durch verschiedenste hermeneutische Theoriemodelle analysiert werden: von Genettes klassischer Erzähltheorie über Propps Märchenmorphologie bis hin zu Aarseths postmoderner Theorie der Computernarratologie. Trotz des Vorworts der Herausgeber, dass dieser

Band keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebe, wird weniger klar, weshalb sich zu manchen Themenbereichen, wie z. B. Lotte Reinigers Silhouettenfilmen, drei Beiträge finden, die sich zum Teil stark überschneiden und zu ähnlichen Ergebnissen gelangen, während hingegen kein einziger zu Klassikern des Märchenfilms wie *Drei Haselnüsse für Aschenbrödel* (1973) existiert (auch wenn dieser Film immer wieder erwähnt wird). Auch wird meines Erachtens der Märchenbegriff im basalen Beitrag von Stiglegger zu unscharf von dem des Mythos abgegrenzt. Viele Beiträge verweisen zwar zielführend aufeinander, woraus eine gute interne Vernetzung des Bandes resultiert, freilich um den Preis immer wieder redundanter Passagen mit ähnlichen Erkenntnissen zu denselben Filmen. Um dies zu vermeiden, wäre eine intensivere Abstimmung der Beiträge untereinander wünschenswert gewesen. Insgesamt ist jedoch ein gelungenes Kompendium von wissenschaftlich auf hohem Niveau analysierten Märchenfilmen entstanden. Im Zeitalter der Digitalisierung liefert ein solcher Band nicht nur Anregungen für eine weitere Beschäftigung mit dem technischen Potenzial und mit der computergenerierten Machart von Märchenadaptionen, sondern bietet auch LehrerInnen und PädagogInnen vielseitige Anregungen.

MICHAEL STIERSTORFER